

Von einem ähnlichen Auftritt erzählt Rechtskons. Gustav Ecker von Rottweil.

Glaß, Sattler von Alsdorf, D. A. Welzheim, hat in der Voruntersuchung über die Wehrversammlung Angaben gemacht, die er jetzt nicht mehr aufrecht zu erhalten vermag; er entschuldigte sich mit der verbreiteten Angst vor den Folgen jener Versammlung, und anerkennt bloß noch so viel, als von andern Zeugen ausgesagt her schon bekannt ist.

Schultheiß Theod. Helfferich von Pleidelsheim war ebenfalls Zeuge des schon erwähnten tumultuarischen Auftritts in der Spitalkirche. Hoff, sagt Helfferich, sey erst nach dem Schluß der Versammlung aufgetreten, es sey ihm dieß deshalb noch so klar erinnerlich, weil ihm Hoff durch seine widersinnige Erscheinung und durch seine aufreizenden Reden so sehr aufgefallen sey. Wenn Becher von einem bewaffneten Wiederkommen gesprochen habe, so könne dieß nach seiner Ansicht nur dahin verstanden werden, daß man die Badenser unterstützen wolle, wenn Kammer und Ministerium die gefaßten Beschlüsse nicht anerkennen würden. Unmittelbar nach Schluß der Versammlung sey Becher aus der Kirche und dort mit einem Herrn auf und abgegangen, wo ihn Zeuge gesehen habe. Des andern Tages im Badgarten habe er den Aug. Becher, Hausmann, Schnitzer und L. Seeger auf einem Tische stehen sehen im heftigen Streite mit den im Geheimen agitirenden Fidler und Hoff begriffen.

Becher habe die Beiden zu wiederholten Malen mit verben Worten zurecht gewiesen und gesagt: sie kennen die württembergischen Verhältnisse gar nicht; die Württemberger suchen keine Militärrevolution, sondern wollen auf legalem Boden stehen bleiben.

Die übrigen Zeugen Krauß, Schulmeister von Königsheim und Hofmeister von Rottenburg wissen Nichts von Belang anzugeben. (N. L.)

— Stuttgart. Durch k. Verordnung sind die Stände auf Dienstag den 21. d. M. zusammenberufen.

— Stuttgart, 7. Okt. An unsern Staats-telegraphen werden in diesem Augenblick verbesserte Einrichtungen mit der Füllung der Batterien getroffen, wodurch ungemein viel an Füllstoff und somit an Betriebsaufwand erspart wird. Dem Vernehmen nach dürfte Hr. Oberbaurath Klein, der Vorstand unseres Telegraphenamtes, welcher Württemberg bei dem am 1. d. M. eröffneten Telegraphenkongress in Wien vertritt, von dem dabei in Anwendung kommenden Verfahren dort Mitteilung machen, damit es bei allen zum deutsch-östr. Telegraphenverein gehörigen Telegraphen eingeführt werde. (St. A.)

— Gewerbliches. (Waldwollfabrikation.) Seit etwa 10 Jahren wird in Schlesien aus den frischen Nadeln der Forche ein Fasestoff bereitet, welcher unter dem Namen Waldwolle im Handel ist und zur Polsterung von Möbeln, Wagen, insbesondere von Matratzen und Kissen aller Art verwendet wird. Die Brauchbarkeit der Wald-

wolle für diese Zwecke und manche Vorzüge derselben von anderm Material, sind durch Zeugnisse dargehan worden. Die früher bestandene Gesellschaft für Gewerbsbeförderung hat sich deshalb längst mit der Frage beschäftigt, ob dieser Industriezweig nicht im Lande einzuführen wäre; da jedoch für die Mittheilung des Geheimnisses der Bereitung 1000 Thlr. verlangt wurden, so zerschlug sich die Sache. Nachdem nun von einer Bereitungswiese gegen billigeres Honorar Kenntniß erlangt worden, ist zunächst durch den bei der Centralstelle angestellten Chemiker über dieses Fabrikationsverfahren genauere Untersuchung angestellt und das letztere für anwendbar gefunden worden. Die Kenntnißnahme von diesem Verfahren steht Demjenigen offen, welcher eine Waldwollfabrik in einer passenden Gegend des Landes zu errichten geneigt ist. Muster von Waldwollfabrikaten sind im Musterlager zu sehen. (Gew. Bl.)

Verlorenes Buch.

Auf dem Weg von Herdtmannsweiler nach Badnang ist ein Buch, Actionäre für ein mechanisches Fortschaffungsmittel enthaltend, verloren gegangen, um deren gefällige Zurückgabe an die Redaction des Murrthalboten gegen gute Belohnung höflichst gebeten wird.

Badnang. Naturalienpreise vom 8. Okt. 1851.

	Höchster.	Mittlerer.	Niederste.
1 Schfl. Kernen	20 fl. — fr.	— fl. — fr.	— fl. — fr.
" Dinkel, alter	7 fl. 45 fr.	7 fl. 40 fr.	7 fl. 30 fr.
" Dinkel, neuer	7 fl. 30 fr.	7 fl. 4 fr.	6 fl. 48 fr.
" Roggen	16 fl. — fr.	14 fl. — fr.	— fl. — fr.
" Weizen	20 fl. — fr.	— fl. — fr.	— fl. — fr.
" Gerste	13 fl. 20 fr.	— fl. — fr.	— fl. — fr.
" Haber	6 fl. — fr.	— fl. — fr.	5 fl. — fr.
8 Pfund gutes Kernenbrod	28 fr.		
Gewicht eines Kreuzerweck	6 1/2 Rth.		
1 Pfund Rindfleisch, gemästetes	6 fr.		
1 " Kalbfleisch, fettes	6 fr.		
1 " Kalbfleisch, geringeres	5 fr.		
1 " Kuhfleisch	4 fr.		
1 " Schweinefleisch, unabgezogenes	9 fr.		
1 " Schweinefleisch, abgezogenes	8 fr.		

Heilbronn. Fruchtpreise vom 8. Okt. 1851.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen	18	—	17	13	16	12
" Dinkel	8	12	6	53	6	—
" Weizen	—	—	—	—	—	—
" Korn	—	—	—	—	—	—
" Gerste	11	20	10	54	10	30
" Haber	5	40	5	10	4	40
" Gemischt	—	—	—	—	—	—

Badnang, Druck und Verlag von S. Berthold. — Verantwortl. Redacteur: S. Berthold.

Er scheint je den Dienstag und Freitag, je in einem Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 16 kr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Seite berechnet.



Der Bezugspreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamtsbezirk Badnang auch über sämtliche benachbarten Oberämter, z. B. Marbach, Waiblingen, Weinsberg, Welzheim etc.

Der Murrthal-Bote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Badnang und Umgegend.

N^{ro}. 82.

Dienstag den 14. Oktober

1851.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Badnang. Durch Beschluß des hiesigen Gemeinderaths vom Heutigen ist der Preis von 8 Pfd. Kernbrod auf 30 fr. erhöht und das Gewicht eines Kreuzerweckens auf 6 1/4 Loth bestimmt worden. Am 11. Oktober 1851.

Königl. Oberamt.
Stetter.

Badnang. (Steckbrief.)

Christiane Schäufile von Sechselberg, welche wegen erschwerter Landstreicherei in Untersuchung zu ziehen ist, hat sich von Hause entfernt und ist ihr gegenwärtiger Aufenthaltsort unbekannt. Es ergeht daher an die betreffenden Behörden das geziemende Ersuchen, auf die Schäufile fahnden und sie im Betretungsfalle hierher einliefern lassen zu wollen. Gestalts-Bezeichnung der Schäufile: Statur: mittel; Größe: 5' 3"; Haare: blond; Augenbraunen: braun; Augen: braun; Nase: stumpf; Wangen: voll; Zähne: gut.

Bekleidet ist dieselbe wahrscheinlich mit einem braunen Merinofleide, einem rothen wollenen Halstuche und grüner Merinoschürze. Den 11. Oktbr. 1851.

K. Oberamtsgericht.
G. Alt. Schickhardt.

Badnang. Unter Bezugnahme auf die öffentliche Aufforderung vom 25. Septbr. l. J., betreffend den an Schultheiß Hommel von Spiegelberg versuchten Mord, wird hiemit bekannt gemacht, daß außer der von den Gemeinde-Colleg. in Spiegelberg ausgefertigten Belohnung noch weitere 30 Gulden für Denjenigen ausgesetzt wurden, der solche Anzeigen hinsichtlich des Täters zu machen

im Stande ist, daß gegen eine bestimmte Person eingeschritten und vorgefahren werden kann. Den 13. Oktbr. 1851.

K. Oberamtsgericht.
G. Alt. Schickhardt.

Oberbrüden.

Liegenschafts-Verkauf.

Dem Gottlieb Scherdtle, Zimmermann von Rottmannsberg, wird am Dienstag den 28. Oktbr. d. J. Mittags 12 Uhr zum Verkauf gebracht:

die Hälfte an einem zweistöckigen Wohnhaus und ein Drittel an einer Scheuer mit Viehstall in Rottmannsberg;

22 1/4 Rth. Garten beim Haus,
1 1/2 Brtl. 1 1/2 Rth. in den Lindwiesen,
1 1/2 Brtl. 1/2 Rth. im mittleren Acker,

1 Brtl. Acker im Eissach,
1/2 Brtl. 7 Rth. Weinberg allda,
3 1/2 Brtl. 8 Rth. im Ueberzwerchacker,
1 1/2 Brtl. 10 Rth. in den Madenwiesen,
die Hälfte an 5 Mrg. 3 Brtl. 5 Rth. Wald im Hirschau.

Gesammtanschlag 625 fl.,
wofür die Liebhaber in das Haus des Anwaltens Scheub in Rottmannsberg eingeladen werden. Den 26. Septbr. 1851.

Schultheisenamt.
Breuninger.

Lippoldsweiler.

Liegenschafts-Verkauf.

In der Gantsache des weil. Gottlieb Geiger, gewes. Bürgers und Maurers dahier, kommt die vorhandene Liegenschaft, als:

Gebäude:
 die Hälfte an einem Wohnhaus mit Viehstall, oben im Weiler, Anschlag . . . 160 fl.
Feldgüter:
 1/2 Brtl. Garten in obem Gärten . . . 30 fl.
 circa 1 1/2 Brtl. Acker in der Stallplatte 40 fl.
 Unterbrüdenener Markung:
Acker:
 die Hälfte an 1 Mrg. 1 Brtl. 6 7/8 Rth. in der Ruitz 60 fl.
 4/8 Mrg. 1 1/10 Rth. in obem Steinäckern 80 fl.
 370 fl.

am Montag den 27. Oktober d. J.
 Morgens 8 Uhr
 im hiesigen Gemeinderathszimmer zum öffentlichen Verkauf und Aufstreich, wozu man Liebhaber einladet.
 Den 24. Septbr. 1851.

Gemeinderath.

Lippoldsweller.

Liegenschafts = Verkauf.

Die Liegenschaft in der Gantmasse des Jakob Friedrich Wahl, Bürgers und Maurersgesellen von Lippoldsweller, kommt am

Montag den 27. Oktober d. J.
 Nachmittags 2 Uhr
 im dastigen Gemeinderathszimmer im öffentlichen Aufstreich zum Verkauf, welche besteht in:

Gebäude:
 die Hälfte an einem 1stodigen Wohnhaus mit Anbau oben im Weiler, tax. . . 125 fl.
Waldmäder:
 3 Brtl. Wiesen und Acker im Eichelberg 60 fl.
 1 Brtl. Wiesen daselbst . . . 20 fl.
 Unterbrüdenener Markung:
Weinberge:
 1 1/2 Brtl. 9 Rth. mit 1/2 Brtl. 10 Rth. Wüste in der Ziemerhalde . . . 60 fl.
 1 Brtl. 12 Rth. dto. allda . . . 40 fl.
 1/2 Brtl. 8 Rth. dto. allda . . . 15 fl.
 320 fl.

Hiezu werden Liebhaber eingeladen.
 Den 24. Sept. 1851. Gemeinderath.

Reichenberg.

Liegenschafts = Verkäufe.

Auf Anordnung des k. Oberamtsgerichtes werden aus nachstehenden Gantmassen die Liegenschafts-Verkäufe an beigesetzten Terminen auf hiesigem Rathszimmer vorgenommen, wozu die Liebhaber unter dem Bemerken eingeladen werden, daß sich auswärtige und unbefannte Kaufslustige mit genügenden Vermögens- und Prädikatszeugnissen bei dem Kaufe auszuweisen haben.

Hienach wird zum Verkauf gebracht:
 1) Das Hofgut des Bauern **Gottlieb Rupp** von Dauernberg, bestehend in Haus und Scheuer, 1 Brtl. Garten, 9 Mrg. Wiesen, 12 Mrg. Acker und 4 Mrg. Wald.
 Dieses Hofgut, welches in dem sehr billigen Anschlagwerth von 1470 fl. schon mehrere Male zum Verkauf ausgedoten wurde, wird

Donnerstag den 23. d. M. Nachmittags 2 Uhr
 letztmals zum Verkauf gebracht.

2) Die Liegenschaft des Maurers **Gottlieb Böfinger** in Zell, bestehend in Haus und Stallung mit Backofen, 1 1/2 Brtl. Garten, 7/8 Mrg. Acker, 7/8 Mrg. Wiesen und 6/8 Mrg. Steinbruch auf Backnanger Markung, wird am Freitag den 24. d. M. Nachmittags 2 Uhr zum 2ten und letztenmal in Aufstreich gebracht.
 3) Die Liegenschaft des weil. **Gottlieb Osterle**, gewes. Schusters in Zell, bestehend in Wohnung, nebst Stall und Keller, 2/8 Mrg. Garten, 6/8 Mrg. 34 Rth. Acker und 1/8 Mrg. 4 Rth. Wiesen, kommt Freitag den 24. d. M. Nachmittags 2 Uhr zum Verkauf.

Mit dem Verkauf dieser Liegenschaft ist minder Vermöglichen Gelegenheit gegeben, sich recht bequemes Unterkommen zu erwerben, und können auch noch auf Verlangen andere in den betreffenden Orten zum Verkauf ausgefetzte Grundstücke dazu erworben werden.

Gemeinderath.
 ges. Schultheiß **Molt.**

Spiegelberg.

Liegenschafts = Verkauf.

In der Gantsache des Karl Wüst, Bauers in Groshöchberg, hiesigen Gemeindebezirks, kommt die vorhandene Liegenschaft, bestehend in:

Der Hälfte an: 1 zweistodigen Wohnhaus mit Scheuer und Stallung unter einem Dach, B. B. A. 500 fl.
 26 Rth. Gras- und Baum- auch Krautgarten.
 ca. 8 Mrg. Acker,
 ca. 4 Mrg. 3 1/2 Brtl. Wiesen und
 5 1/2 Mrg. Wald nebst

dem hieher gehörigen 1/8 Gemeinderecht, bestehend in dem 32. Theil an sämtlichen, auf der Höchberger Markung befindlichen und den Hofbesitzern miteinander zugehörigen Viehweiden und andern Gemeindeplätzen,

am Samstag den 8. Novbr. ds. J.
 Nachmittags 2 Uhr
 im Schulhaus in Groshöchberg zum öffentlichen Verkauf und Aufstreich, wozu man die Liebhaber einladet.
 Den 10. Oktober 1851.

Gemeinderath.

Spiegelberg.

Liegenschafts = Verkauf.

In der Gantsache des Georg Wilhelm Mauerer von Hüttlen, hies. Gemeindebezirks, kommt die vorhandene Liegenschaft, bestehend in:

einem einstodigen Haus nebst Scheuer, Anschlag 400 fl.
 2 1/2 Brtl. 4 Rth. Garten beim Haus 60 fl.
 5 Mrg. 2 1/2 Brtl. Acker und Wiesen 570 fl.
 1 Mrg. 3 1/2 Brtl. Viehwaide . . . 171 fl.
 1201 fl.

am Donnerstag den 30. Oktober d. J.
 Nachmittags 2 Uhr

auf dem Rathhaus in Spiegelberg zum öffentlichen Verkauf und Aufstreich, wozu man die Liebhaber einladet.

Den 10. Oktober 1851.

Gemeinderath.

Murrhardt.

Bierbrauerei- und Güter = Verkauf.

Oberamtsgerichtlichem Befehl zu Folge, ist die Liegenschaft und Fahrniß aus der Gantmasse des Bierbrauers Conrad Ottenbacher hier öffentlich zu verkaufen. Dem gemäß wird die Liegenschaft am Donnerstag den 30. Oktober d. J. Nachmittags 2 Uhr auf dem hiesigen Rathhaus in öffentlichen Aufstreich gebracht. Die Fahrnißauktion wird Tags darauf am Freitag den 31. Oktober Morgens 8 Uhr in dem Ottenbacher'schen Hause selbst vorgenommen. Die Liegenschaft besteht in:

einem zweistodigen neuen Wohnhaus mit Bierbrauereieinrichtung in der untern Vorstadt vis à vis von der Post. (B. B. A. 4000 fl.)
 Gemeinderathl. Anschlag . . . 4000 fl.
 ein neuerbauter Viehstall hinter dem Haus 200 fl.
 ein in's Erdreich gegrabener, theilweise gewölbter Bierfeller bei der Rummelensmühle, 72' lang und 15' breit . . . 500 fl.
 ca. 1 Mrg. 3 1/2 Brtl. Baum- und Grasgarten am Kirchhof und bei der Klee- meierei . . . 610 fl.
 3 1/2 Brtl. 3 Rth. Wiesen und Garten am Kommersberg und in den Spitalwiesen . . . 420 fl.
 5730 fl.

Das Wirthschaftsgebäude hat eine für seinen Zweck ganz vorzügliche Lage.
 Den 26. September 1851.

Gemeinderath.

Dypenweiler.

Weiden = Verkauf.

Nächsten Samstag den 18. d. Mts., Nachmittags 2 Uhr, wird in dem Staigacker-See eine Quantität gelbe Weiden gegen baare Bezahlung im Aufstreich verkauft.

Den 13. Oktober 1851.

Freiherrlich v. Sturmfeber'sches
 Rentamt.

Privat = Anzeigen.

Baekang. Unterzeichneter hat aus seiner Hamp'schen Pflanzschaft gegen gesetzliche Versicherung 180 fl. sogleich auszuleihen.
 Pflieger St. Belz.

Oberweiffach.

Liegenschafts = Verkauf.

Aus der Gantmasse des Jung Jakob Glasbrenner von Wattenweiler, kommt die vorhandene Liegenschaft, bestehend in:

einem einstodigen Wohnhaus,
 7 Brtl. Acker, Wiesen und Weinberg,

im Anschlag zu 380 fl.; am

Mittwoch den 22. Oktbr. d. J.,

Mittags 1 Uhr,

im hiesigen Gemeinderathszimmer zum Verkauf und Aufstreich, wozu Liebhaber eingeladen werden.
 Den 26. Septbr. 1851.

Schultheisenamt.

Wohl dem, der Freude an seinen Kindern erlebt.

(Erzählung von Gustav Ricke.)

(Fortsetzung.)

Die Probe.

Vier Jahre waren verflossen. In dem Wohnstübchen des Aufwärters Niedner stand Eleonore, Camilla's jetzt 16jährige Schwester, am Plattische und handhabte die Plattglocke mit großem Eifer. Frau Niedner saß am Fenster und steckte Hauben. Unter den altmodischen und schlichten Möbeln der Aufwärterswohnung nahm sich ein Mahagonistügel aus wie das Schloß eines Ritterhofes unter strohgedeckten Bauernhütten. Von Zeit zu Zeit blickte Eleonore ängstlich zu der hölzernen Wanduhr empor, worauf sich jedesmal ihre Regsamkeit noch steigerte. Das Mädchen war zur kräftigen und blühenden Jungfrau aufgeschossen. Ihre hoch aufgestreiften, vollgerundeten Arme zeigten am Ellenbogen und am Handgelenke ein tiefes Grübchen, während die harte Hornhaut der inneren Handfläche von der Arbeitsamkeit der Jungfrau zeugte. Rasch trat jetzt Camilla herein. Ihre Rechte warf eine Notentrolle auf den Flügel, während die linke die Bandschleife des Hutes aufzog. Statt des Grufes richtete Camilla die befehlenden Worte an ihre Schwester:

„Schnell, Lore! springe zum Friseur. Er soll auf der Stelle kommen und mir die Haare frisiren. Punkt 5 Uhr soll ich vor dem Generalintendanten und den beiden Kapellmeistern Probe singen und jetzt ist's gleich 3 Uhr.“

„Probe singen? rief die Mutter freudenerklärt aus. „Ach, Camilla, wenn du eine Anstellung erzieltest, damit endlich das unaufhörliche Gelbgeben für dich wegfiel. Dann könnten wir auch daran denken unsere, deinetwegen gemachte Schulden abzutragen. Welch ein schwerer Stein würde von meinem Herzen weggenommen!“

„Hm!“ versetzte Camilla leicht — „angestellt hätte ich schon vor zwei Jahren können werden — als Choristin mit ein hundert lumpigen Thalern Gehalt. Aber davor soll mich der Himmel behüten. Unter tausend Thalern jährlich — spricht Morelli — „soll ich meine Stimme nicht verkaufen. Aber Lore, du stehst noch immer da! So spüte dich doch!“

„Darf ich denn nicht erst das Kleid fertig plätten“ — entgegnete Eleonore bittend — „der Stahl wird mir sonst kalt. Bisher durfte ich dir die Haare machen — bin ich heute nicht gut genug dazu?“

„Höhnisch lachte Camilla.“ „Wo denkst du hin? rief sie aus. „Soll ich vor der Excellenz wie eine Bauernbirne erscheinen? Auf heute kommt Alles an — meine ganze Zukunft — die eure!“

„Camilla hat Recht“ — sprach die Mutter ängstlich — darum eile, Lorch, und hole den Friseur.“

„Aber wovon ihn bezahlen?“ fragte Leonore. „Es sind nur noch 40 Silbergroschen da und diese brauchen wir zu Stärkemehl und Steinfohlen.“

„Wirst du gleich gehen, neidische Seele?“ fuhr Camilla auf. Gewiß sähest du es lieber, wenn ich weiter nichts würde als ein Waschweib wie du.“

Weinend rannte Leonore fort. Während Camilla später unter den Händen des Friseurs da saß und Leonore nach der Plattglocke langte, befahl jene:

„Vore! Von meinem Seidenkleide ist ein Stück Falbel losgetrennt und an dem einen meiner letzten Schuhe fehlt ein Bindeband. Beides magst du an nähern, indes ich mich frisiren lasse.“

Leonore that, wie ihr geheißen wurde. Nach Verlauf von sieben Viertelstunden stand das neue Aschenbrödel, zur Prinzessin verwandelt, in dem niedern Stübchen da.

„Nun ist's hohe Zeit“ — sprach Camilla, mit Wohlgefallen im Spiegel sich beschauend — „daß du eine Droschke holst. Auf dem Rückwege bringst du für 2 Groschen kölnisches Wasser mit.“

Fragend sah Leonore ihre Mutter an, denn die vorrätigen 10 Silbergroschen hatte der Friseur erhalten.

„Berlege es einstweilen, Kind!“ versetzte jene bittend — „du hast ja als gute Wirthin immer einige Groschen in Kasse.“

Bald tauschte Camilla, einen Wohlgeruch um sich verbreitend, aus dem Stübchen in die ihrer harrende Droschke. Am Theatergebäude erwartete sie bereits Morelli.

„Nuth, mein Kind!“ sprach der Meister feierlich. „Die Stunde ist gekommen, in welcher du die vierjährige, saure Mühe deines Lehrers belohnen sollst. Zittere nicht. Schlage deinen einzigen Triller und deine Zuhörer werden staunen. Ziehe nicht den Ton herunter. Scheer dich um die Excellenz und um die Kapellmeister nichts, sondern singe so, wie du bisher bei mir gethan. Dann wirst, dann mußt du obliegen.“

Während aber Camilla im Theater-Conzertsaal sang, vereinten daheim Mutter und Tochter ihr Gebet um das glückliche Gelingen der Gesangsprobe. „Ihr wißt nicht, um was ihr bittet!“ konnte man auch hier sagen. Nach dem Gebete hatte Frau Niedner Luftschlösser.

„Wenn auch Camilla nicht sogleich tausend Thaler bekommt“ — sprach sie — „schon mit der Hälfte könnte sie vollkommen zufrieden seyn. Dann bezahlen wir erst unsere Schulden; der Vater könnte dann und wann ein Viertelchen Wein trinken und bessern Tabak rauchen. Morelli bekäme nach und nach seine Unterrichtsstunden bezahlt und auch wir beide bräuchten uns nicht mehr so sehr zu plagen.“

Endlich kehrte Camilla zurück. Ein stolzes Lächeln umspielte ihren Mund.

„Meine Probe“ — sprach sie kurz — „ließ nichts zu wünschen übrig. Morelli weinte vor Freuden wie ein Kind und die Excellenz sammt den Kapellmeistern überhäuften mich mit Lobsprüchen.“

Eine Anstellung ist mir zugesagt, sobald ich die nöthige Mimik erlernt haben werde.“

„Mimik? Was ist das?“ fragte die Mutter neugierig.

„Sie ist die Kunst, den Körper nach den Regeln der Kunst und Schönheit zu tragen, die Glieder zu halten und zu bewegen; mit einem Wort: Mimik ist die Geberdensprache und das Hauptverdienst einer Schauspielerin und Sängerin.“

Die gute Frau erstarrte, als sie weiter hörte, wie eine jede Unterrichtsstunde in der Mimik, welche Camilla von einer der besten Schauspielerinnen zu erlernen habe, mit zwei Thalern bezahlt werden müsse. Da fielen plötzlich die Luftschlösser wieder ein. Aber Morelli schlug sich in's Mittel.

„Camilla“ — sprach er — „ist der im Ader verborgene Schatz, für dessen Erlangung ich alles dahingebende. Wenn Camilla für die 200 Thaler, die ich mir mit Gesangsunterricht erspart habe, die erforderliche Mimik erlernt, so ist es ihr ein Kleines und Leichtes, mir, wenn sie 3 bis 4 tausend Thaler Gehalt bezieht, alljährlich 200 Thaler davon zu geben. Das heißt man sein Kapital zu hundert Proz. ausleihen.“

Camilla erlernte demnach die Kunst der Mimik und Morelli gab das Geld dazu her.

Zu ihrer schnellen Ausbildung hatte Camilla von dem Generalintendanten einen Freiplatz in allen Opernvorstellungen erhalten und zwar befand sich derselbe in einem Range, dessen Besucher der vornehmeren und reicheren Welt angehörten. Daher mußte auch Camilla nicht blos anständig, sondern selbst in gewählter Kleidung daselbst erscheinen.

Da nun die Herbsttage mit ihren rauhen Winden, ihren Regengüssen und ihrem Froste kamen, veranlaßte Frau Niedner ihre jüngere Tochter, der älteren Schwester den Regenschirm oder den Mantel in das Theater zu tragen; was diese auch ohne Weigerung that. Leonore wenn sie wartend in der Vorhalle oder in den Gängen des Theaters stand, war schon glücklich, wenn sie das Bruchstück eines Gesanges durch die dünnen Logenwände erhörten konnte und willig ließ sie sich's gefallen, wenn die übrigen wartenden Dinerinnen sie als ihres Gleichen behandelten.

Eines Abends kam Camilla in Begleitung eines jungen Offiziers die breiten Stufen des Theatergebäudes herab. Leonore vernahm, wie jener zu ihrer Schwester anhub:

„Mein Fräulein! würden sie sich entschließen können, ein paar Minuten in die Conditorei zu treten? Ein Gläschen Punsch oder Refus in diesem nasfalteten Wetter dürfte Ihnen nur dienlich seyn.“

„Wohin denken Sie nur, Herr von Brandtner?“ versetzte Camilla lachend. — „Das würde sich schicken! Auch steht dort mein Mädchen mit Schirm und Mantel. Was würde diese dann ausplaudern!“

Mit stillem Schmerz über die schwesterliche Verleugnung umkleidete Leonore Camilla mit dem Mantel, und da der Offizier dieser nicht von der Seite wich, so pilgerte jene in einiger Entfernung hinterdrein. Dabei bemerkte Leonore, wie Camilla den dargebotenen Arm des Offiziers annahm.

In der Nähe der elterlichen Wohnung aber sprach

Camilla mit entschiedenem Tone: „Hier scheidet sich unser Weg. Gute Nacht, Herr Lieutenant.“

Dieser küßte der Sängerin die Hand und gieng. Camilla dagegen erwartete die Annäherung ihrer Schwester und sagte befehlend;

„Sage unserer Mutter nicht, daß mich der Lieutenant aus dem Theater geführt hat. Unsere Eltern sind noch nach dem altväterischen Zuschnitte erzogen und begreifen darum nicht, was sich jetzt schickt.“

Wirklich schwieg Leonore, weil sie wußte, daß ihre Schwester schon längst sich nichts mehr von Vater und Mutter sagen ließ. (Fortf. folgt.)

Ein großartiger Betrug.

Berlin. Der Berliner Criminal-Polizei ist es gelungen, einen großartigen Betrug zu entdecken, der in den Annalen der Berliner Criminalistik bisher völlig unerhört ist. Am 30. September, Abends spät, erschienen auf dem neuen katholischen Kirchhofe vor dem Draniensburger Thore in Berlin der Untersuchungsrichter des Stadtgerichts, Hr. Criminalrath Schlötte, der Staatsanwalt Meier und der Polizeirath Stieber mit einer bedeutenden Anzahl von Polizeibeamten, und fand sich auch der Probst Peldram bald darauf dort ein. Nach längeren Recherchen zwischen den verschiedenen Gräbern schritten diese Beamten zur Eröffnung eines Grabes, in welchem am 24. Nov. 1848 der Schneidermeister Franz Thomatschek begraben worden war. In dem mit vieler Mühe geöffneten Grabe fand man den Sarg noch ziemlich wohl erhalten vor. Die Polizeibeamten behaupteten, daß in demselben kein Leichnam zu finden seyn würde. Man erbrach mit aller Vorsicht den Sarg, und wirklich, zum Erstaunen aller Anwesenden, fand man in demselben nichts als ein altes Plättbret und ein Bund halbvermodertes Stroh. Ein Leichnam lag nicht in dem Sarge, obwohl solcher, wie sich der Todtengräber deutlich erinnerte, mit allen kirchlichen Ehren begraben worden war, und obwohl an diesem Sarge bei der Beerdigung mehrere Angehörigen geweint und geklagt hatten. Inzwischen waren hier in der Stadt von Seiten der Polizei einige Verhaftungen vorgenommen worden, und namentlich war auch der Arzt arretirt worden, der den angeblich in diesem Sarge begrabenen Todten in seiner letzten Krankheit behandelt und für denselben den Todtenschein ausgestellt hatte. Das hier vorliegende, ebensowohl räthselhafte als anscheinend grausenvolle Sachverhältniß klärte sich sehr bald einfach dahin auf: Im Herbst 1848 wohnte der durch seinen Zeitungskrieg mit einer Feuer-versicherungs-Gesellschaft bekannte Schneidermeister Anton Thomatschek (der sogenannte Eidesleister mit dem geschlossenen Ringe am Halse) unter den Linden No. 47. Bei demselben befand sich zum Besuch sein Bruder, der Schneidermeister Franz Thomatschek. Beide lebten in dürftigen Vermögensumständen und kamen auf die Idee, sich in einer eigenhümlichen Weise Geld zu verschaffen. Anton versicherte nämlich bei zwei auswärtigen Gesellschaften das Leben des Franz mit 10,000 Thln. Gold. Kaum war die Versicherung in Ordnung, als Franz scheinbar plötz-

lich krank wurde und am 20. Nov. scheinbar starb. Ein hiesiger Arzt ließ sich gegen eine Belohnung von 100 Thln. bewegen, einen falschen Todtenschein auszustellen, auf Grund dessen der Beerdigungsschein erteilt wurde. Die angebliche Leiche wurde in einen Sarg gepackt und dieser mit allen Ehren und Ceremonien begraben. In der Wahrheit hatte der Franz Thomatschek kurz vor seinem angeblichen Tode das Haus seines Bruders heimlich verlassen, und nachdem er in der Entfernung sein eigenes Begräbniß mit angesehen und seine eigene Leichenrede gehört hatte, war er in's Ausland geflohen. In den Sarg hatte man in Wahrheit ein altes Plättbret, einen nassen Bund Stroh und, um einen Todtengeruch künstlich zu erzeugen, einen Haufen verdorbener Kinder-Kalldaune gepackt. Auf Grund aller dieser Prozeduren erhielt Anton Thomatschek die Versicherungssumme von 10,000 Thln. ausgezahlt, in welche er sich mit seinem im Auslande befindlichen Bruder theilte. Die angebliche Wittwe verließ bald nach dem Begräbniße Berlin und gieng auch in's Ausland. — Durch die obwaltende Nemesis ist dieser so fein gesponnene Betrug jetzt nach drei Jahren noch entdeckt und vollständig konstatirt worden. Anton Thomatschek und der mißthätige Arzt sind bereits verhaftet, und der angeblich Verstorbene soll im Auslande auch schon ermittelt und mittelst telegraphischer Depesche arretirt seyn. Der Todte wird vor den Schranken des Gerichts wieder auferstehen. Der ausgegrabene Sarg ist zum gerichtlichen Bewahrsam eingeliefert worden. Es steht uns hiernach in kurzer Zeit eine höchst interessante Gerichtsverhandlung bevor.

Berlin, 5. Okt. Gestern ist der als todt begrabene Thomatschek unter sicherer Begleitung hier angekommen. Es ist dies aus manchem anderen Grunde auch deshalb angenehm gewesen, weil nun endlich das Corpus delicti, der verfaulte Sarg, das sinkende Stroh und die in Verwesung übergegangene Kinder-Kalldaune, welche sich in dem Sarge befanden, weggeschafft werden können, die zu nicht geringer Belästigung der betreffenden Beamten bis dahin affervirt werden mußten.

Es kommen jetzt, da die Sachlage aufgeklärt ist, Einzelheiten an den Tag, die zwar früher ohne alle Bedeutung schienen, aber doch wesentlich zum Gelingen des Planes beitrugen. So wird unter anderem Folgendes erzählt: Bevor der Sarg mit der fingirten Leiche aus dem Hause des Schneiders Thomatschek fortgeschafft wurde, sprach noch der katholische Geistliche, welcher dort fungirte, den Segen über den angeblichen Todten. Als der Geistliche aber verlangte, daß zu diesem Zwecke (wie dies bei den Katholiken Sitte ist) der Sarg geöffnet werden sollte, trat der Schneider Thomatschek weinend zu ihm heran und ersuchte ihn, von seinem Verlangen abzustehen, da es der einzige Wunsch seines sterbenden Bruders gewesen wäre, daß der Sarg, wenn er einmal geschlossen sey, nicht mehr geöffnet werden möge. Der Geistliche, welcher keinen Grund hatte, eine Täuschung zu ahnen, ehrte den letzten Willen des Verstorbenen und sprach den Segen über den geschlossenen Sarg. Nicht unmöglich ist es, daß, wenn der Geistliche dieser Bitte nicht nachgegeben

hätte, der Betrug im Keime erstickt worden wäre. — Der Todenschein ist übrigens nicht, wie es früher hieß, von einem Arzte, sondern von einem Wundarzt I. Klasse, der sich hierbei einer doppelten Fälschung schuldig gemacht haben soll, indem er mit dem Namen eines hiesigen Arztes unterzeichnete, ausgestellt.

Tages- Ereignisse.

— Mainz, 10. Okt. Eine schreckliche Katastrophe, hervorgegangen aus blindem Lärm und wunderbar noch in der Zahl der so leicht möglichen Opfer beschränkt, hat gestern Abend unsere Stadt in fieberhafte Aufregung und Trauer versetzt. In dem gedrängt vollen Versammlungslokale des hier tagenden „katholischen Vereins Deutschlands,“ welcher gestern Abend seine letzte öffentliche Sitzung hielt, verbreitete sich plötzlich, durch ein augenblicklich bedeutendes Auslösen einer der den Saal erleuchtenden Gasflammen hervorgerufen, die Schreckenspost, es sey Feuer ausgebrochen. Sogleich entstand, wie dies zu gehen pflegt, auf der von Frauenzimmern erfüllten Gallerie ein Drängen nach dem schmalen Ausgange, und im Gefolge davon eine Grauen erregende Scene. Wie im Schlachtgetümmel stürzten die von panischem Schrecken Gejagten übereinander; Hüte, Schmuck und Kleider wurden den Fliehenden vom Leibe gerissen, und leider verloren in diesem Gedränge, fürchterlich zugerichtet, 6 weibliche Personen, darunter 2 etwa sechzehnjährige Mädchen, ihr Leben; 3 andere liegen noch schwer verletzt darnieder, der vielen leichteren Verwundungen gar nicht zu erwähnen. Aberlässe und sonstige Rettungsversuche waren fruchtlos. Vielleicht waren sie theilweise von Erfolg gekrönt, mich trieb das Entsetzen bald hinweg und ich glaube nicht, je mehr die Erinnerung an diesen gräßlichen Moment loszuwerden: der Herzerreißende Schrei der zum Tode Geängsteten tönt noch immer in meinen Ohren. Geringere und bedeutendere nicht lebensgefährliche Beschädigungen müssen zahllos seyn. Ein junger Mensch wurde bewusstlos in den Saal hineingebracht, sein Fuß war bedeutend verletzt und er vor Schmerz ohnmächtig geworden. Ein kleines etwa 12jähriges Mädchen, dessen Haar und Kleidung ganz in Unordnung, das aber selbst zum Glück unverletzt war, erzählte unter Weinen, sie sey lange auf dem Boden gelegen, und Alles sey über sie hinweggestürzt. Tausende von Neugierigen waren unterdessen vor den Frankfurter Hof geeilt, um sich von der Wahrheit des Gerüchtes zu überzeugen, das mit fabelhafter Schnelligkeit und noch fabelhafterer Uebertreibung die Stadt durchflogen, Einzelne, obgleich dabei nicht unmittelbar theilhaftig, mit Entsetzen, Andere, wie ich selbst in Erfahrung brachte, mit nichts weniger als Entsetzen und Bestürzung erfüllt hatte. Die Straße wurde vorsichtsweise vom Militär abgesperrt. Ein Glück, daß in dem Saale selbst die Meisten von dem Unglücke, das vor demselben sich ereignete, nichts ahnten; hätte auch die hier dicht versammelte Menge derselbe Schrecken ergriffen, so wäre nicht abzusehen, wie groß die Zahl der Opfer, wie schrecklich die

Catastrophe geworden, da (unverantwortlich genug) dieser größte Saal unserer Stadt, der wohl über 4000 Menschen faßt, nur einen einzigen (und dazu, was die herabführende keineswegs sehr breite Treppe betrifft, höchst unweckmäßig eingerichteten) Ausgang hat, in welchen noch obendrein der enge Ausgang der sehr geräumigen Gallerie mündet. Als die Kunde von dem Unglücke dem Bischofe, Herrn v. Ketteler zu Ohren kam, ließ derselbe, sicher in der Absicht, auf diese Art die unzeitige Verbreitung derselben und somit viel größeres Unheil zu verhüten, das „Großer Gott“ anstimmen, durch welchen Gesang glücklicher Weise der ange deutete Zweck auch in der Hauptsache erreicht wurde. Möchte dieser Vorfall, der so viele Familien in die tiefste Trauer versetzt, dazu dienen, das Augenmerk der betreffenden Behörden auf die Einrichtung von Lokalen zu richten, welche dazu bestimmt sind, größere Versammlungen in sich aufzunehmen, und namentlich die Verfügung hervorrufen, daß solche Locale jedenfalls mehrere geräumige Ausgänge erhalten. Bei der ersten Nachricht von dem erzählten Vorfalle wurden von militärischer Seite durch Aufstellung zahlreicher Mannschaften und starke Patrouillen Vorkehrungen zur Abwendung etwaiger Unruhestörungen getroffen.

— Berlin, 7. Okt. Ein Berliner Correspondent des „Dresd. J.“ will nach einer Versicherung von glaubwürdiger Seite wissen, Rußland habe der dänischen Regierung auf das bestimmteste erklärt, daß das kaiserliche Cabinet die von derselben beabsichtigte gänzliche Trennung Schlesiens von Holstein keineswegs gut heißen werde, und sehr deutlich zu erkennen gegeben, daß man sich leicht entschließen könnte, die Hand ganz von Dänemark abzugeben, falls nicht bald in Kopenhagen eine versöhnlichere Richtung die Oberhand gewinne. Durch Ordnung der Erbfolge habe Rußland die Integrität der Monarchie gesichert und hiermit das wichtigste Objekt seiner Politik erreicht. Zunächst liege nun in seinem Interesse, daß die Herzogthümer sich in dem wieder geknüpften Verbände zufrieden fühlen und daß das deutsche Element in denselben Geltung genug bewahre, um sich selbst zu genügen, und nicht versucht werde, seinen Schutz noch einmal in einem revolutionären Deutschland zu suchen. Es stehe daher zu erwarten, daß bei dieser entschiedenen Sprache Rußlands die dänische Regierung sich nun endlich entschließen werde, den Höfen von Wien und Berlin die Grundsätze mitzutheilen, nach welchen sie die Verhältnisse der Herzogthümer zu regeln gedente, und zwar würden bedeutend herabgestimmte Bedingungen gestellt werden, da jeder Schimmer der Hoffnung Rußland zum Rückhalt zu haben, geschwunden sey. (F. J.)

— Wien, 7. Okt. Seit einiger Zeit wird hier eine starke Getreidedurchfuhr aus Ungarn nach Bayern wahrgenommen. Für die Kunstmühle des Großhandlungshauses Neuffer allein sind 2500 Meßen Weizen auf der Donau von Ungarn nach Regensburg hier durchgeführt worden. — Lord Palmerston hat allen Höfen ein neues Schreiben über die neapolitanischen Zustände zugesandt, welches, wie man versichert, sehr heftig seyn soll. Wie ich höre, wird von hier eine entschiedene Antwort in diesen Tagen abgehen.

— Wien, 6. Oktober. Die heutige „Oesterreichische Correspondenz,“ spendet der französischen Regierung ihren Beifall für den Beweis des Tactes, den sie abgelegt, indem sie Rossuths Ansuchen um die Erlaubniß zur Reise durch Frankreich abschläglich beschied. Louis Napoleon scheint hierdurch bei der österreichischen Regierung nicht unbedeutend gewonnen zu haben. Dagegen sagt die ministerielle Lithographie in Bezug auf die Huldigungen, welche das Volk von England Rossuth darzubringen sich vorbereitet: „Möge nicht England, welches sich jetzt zum Gegentheile, nämlich zum gastfreundlichen Empfange des geächteten Auführers, vorbereitet, Ursache finden, sein Thun zu bereuen! Daß dieses Thun allen Rücksichten der internationalen Schicklichkeit und jeder völkerrechtlichen Verpflichtung zuwiderläuft, liegt klar auf der Hand. Es wäre die Pflicht einer loyalen und konservativen Regierung, ähnliche Demonstrationen in keiner Beziehung zu dulden; wir müssen es tief bedauern, daß das sonst wegen seiner Besonnenheit gepriesene England in diesem Falle ein so böses Beispiel der Leidenschaftlichkeit, ja der Gehässigkeit zu geben sich nicht entblödet.“

— London, 8. Okt. Die Zeitung „Standard“ meldet: Der k. k. österreichische Geschäftsträger bei unserm Hofe, Gesandtschaftsrath Freiherr Koller, habe erklärt, er werde seine Pässe verlangen, wenn Rossuth die Erlaubniß erhalte, in England zu landen. Der hiesige königlich dänische Gesandte ist gestorben. (D. P. A. Ztg.)

— Die junge Petersburg-Moskauer Eisenbahn hat schon ein Unglück erlebt, das für die älteste groß genug wäre. Ein langer Zug von Moskau mit Petersburger Gardes traf mit einem von Petersburg kommenden in vollem Laufe zusammen. Der Zusammenstoß war schrecklich, die Zahl der Todten, darunter viele Generale und hohe Offiziere, ist groß und größer noch die der Verwundeten.

— Seitdem die telegraphische Verbindung zwischen Dover und Calais gelungen ist, denken die Engländer lebhaft an die Legung eines Telegraphen unter dem Meere von Irland nach Amerika. Sie haben schon die Kosten beiläufig überschlagen, berechnen die englische Meile zu etwa 50 Pfund Sterling, die ganze Strecke also auf etwa 100,000 Pfund, müssen aber doch wohl zur Rechnung den übellaunigsten Wirth, den es gibt, das Weltmeer mit seinen Tücken, herbeiziehen.

— Barmen, 27. Sept. Gestern ereignete sich hier der traurige Fall, daß ein Chemann, indem er seine Frau schlagen wollte, sein eigenes Kind, welches dieselbe auf dem Arme hielt, erschlug.

— Ludwigsburg, 10. Okt. (Prozeß Becher.) Zeugenverhör:

Julius Haller, Werkmeister von Tübingen glaubt, das in der Wehrversammlung Verhandelte sey ein Projekt gewesen, das mehr zur Unterhaltung gebient habe. — Die Tübinger Bürgerwehr hätte nach Horb ziehen sollen. — Griesinger sey etwa um 10 Uhr mit ihm fortgegangen.

Matth. Sauler von Laichingen ist in seinen An-

gaben äußerst ängstlich: befragte schon in der Voruntersuchung. Hausmann stellt deshalb an ihn die Frage:

„Herr Sauler! Haben Sie, als Sie auf dem Asperg vernommen wurden, nicht befürchtet, man möchte Sie zum Mittagessen da behalten?“

Zeuge: „Allerdings.“

Friedrich Wilhelm Dinkelfäcker, Schulmeister von Tuttlingen war in der Wehrversammlung, er hielt einen lithographirten Zettel, bewahrte ihn auf, und verspricht, wenn er ihn noch habe, dem Gerichte zu übergeben. Vorläufig gibt er eine Beschreibung desselben, und sagt, der Zettel habe die einleitenden Worte enthalten: Es könnte der Fall eintreten, daß sich die Bürgerwehren zum Schutze der Reichsverfassung erheben müßten; für diesen Fall sollten sie also ausgerüstet seyn; nun folgt die Beschreibung der Uniformirung, Ausrüstung und Bewaffnung der Bürgerwehr.

Im Vertrauen kann ich (der Schreiber dieses) Ihren Lesern mittheilen, daß auf diesem Zettel auch gestanden haben soll: In Ermanglung des schweren Geschützes solle man Völler auf Bierwagen legen. — Gewiß eine originelle Artillerie!

Den Gang und den Gegenstand der Verhandlungen schilderte Zeuge auf gleiche Weise, wie schon früher gethan, und fährt fort: Wenn man gefragt habe, wozu diese Vorbereitungen dienen sollten, so habe man zur Antwort erhalten: das könne man nicht sagen. Es sey unverkennbar gewesen, daß die Leiter der Versammlung Hintergedanken hätten, die aber ebenso wenig, als der wahre Zweck der Verhandlung, deutlich ausgesprochen worden; doch habe man einsehen müssen, daß die Leiter etwas mehr, als bloß die Durchführung der Reichsverfassung im Auge hatten. Als Zeuge bemerkt habe: für solche Zwecke seyen sie, die Tuttlinger Bürgerwehr, nicht gestimmt, habe Karl Mayer erwidert: dann sey es freilich traurig, und im Falle einer Erhebung müssen eben die Vertrauensmänner allein kommen. Zeuge habe dann angeführt: Wenn man die Bürgerwehren so organisiren wollte, wie es der vorgelegte Plan verlange, so würde der Bezirksbeamte ohne Zweifel einschreiten. Auf dieses habe Karl Mayer geantwortet, dann solle er (Zeuge) den Styl umkehren und den Bezirksbeamten verhaften. Diese Antwort habe man ebenso lächerlich und unsinnig gefunden, als den dem Abgeordneten von Ulm erteilten Auftrag.

Die Stimmung der Versammelten sey, sagt Zeuge, etwa folgende gewesen: So lange von Bürgerwehrangelegenheiten die Rede gewesen, sey die Verhandlung in lebhafter Debatte geführt worden. Als aber Karl Mayer mit seinen unsinnigen Planen und seinen absurden Zumuthungen hervorgetreten, sey die Stimmung eine gedrückte und düstere geworden, man habe dieß zum Theil laut geäußert, und an Schluß der Versammlung ermahnt. Deshalb seyen die Führer ungeduldig und Moros geworden. Karl Mayer habe einige Male Papiere unwillig auf den Tisch geworfen, und um Geduld gebeten; Niemand habe übrigens gewagt, wirklich und offen zu opponiren, obgleich gewiß der größte Theil der Anwesenden mit

den Planen Mayers keineswegs einverstanden gewesen.

Dr. Reichlen von Böblingen war Vertrauensmann und schildert die Thätigkeit der Deputationen mit den Worten des französischen Kaisers: „Vom Erhabenen bis zum Lächerlichen ist nur ein Schritt!“ Thatsachen vermöge er keine anzugeben.

Jakob Gwinner, Messerschmied von Herrenberg, will auf Bechers Drängen in die Wehrversammlung gegangen seyn. Becher habe ihn am Arme fortgezogen; er, Zeuge, habe nicht gehen wollen, weil ihm die Sache nicht „koscher“ vorgekommen und er Vater von 6 Kinder sey. Als er einmal drinn gewesen, habe er sich an die Thüre gesetzt und sey auf den Rückzug bedacht gewesen.

Konrad Reidlein, Stadtschultheiß von Saulgau: Nichts Neues.

Gottlob Umfried, Rechtskons. in Calw, weiß ebenfalls nichts Neues, ebenso wenig als Schlegel, Lehrer in Reutlingen.

Nächste Sitzung: Montag halb 9 Uhr, wo das Zeugenverhör über die Reutlinger Versammlungen zu Ende gehen, und der Zeuge Meßger vernommen werden, der so umfassende Angaben gemacht haben soll.

Gegen das Ende der Sitzung war der Geschworene Kaiser so leidend, daß er seinen Sitz verlassen und sich Bewegung machen mußte.

— Stuttgart, 10. Okt. Gestern Abend um 8 Uhr ist der Kronprinz und die Kronprinzessin von Rußland zurück wieder hier eingetroffen. Heute früh wurden die Neuankommenden durch ein Ständchen der vereinigten hiesigen Militärmusikkorps unter den Fenstern des von ihnen bewohnten Flügels des Schlosses begrüßt.

— Einem vielverbreiteten Gerüchte zufolge, wird der Kaiser von Rußland schon in den nächsten Wochen zu einem Besuche hier eintreffen.

— Stuttgart, 10. Oktbr. In etwa 14 Tagen wird ein hiesiger Kaufmann mit vielen Waaren sich nach Chile und Valdivia in Südamerika begeben, wo eine große Kolonie von Württembergern unter dem Namen Neu-Schwaben sich angesiedelt hat. Dieser Kaufmann beabsichtigt Handelsverbindungen mit Südamerika anzuknüpfen und namentlich württembergischen Fabrikaten dahin einen Abfluß zu verschaffen. Wir wünschen dem Unternehmen das beste Gedeihen!

— Stuttgart, 9. Oktbr. Bei Kaufmann Griesmaier sprang diesen Morgen eine geistesranke Frauensperson zum Fenster heraus, stand sogleich wieder auf und gieng anscheinend ohne Verletzung, wieder in's Haus zurück. (St. Anz.)

— Stuttgart, 10. Oktober. Wie wir hören, wird die anno 1849 aufgelöste Feldjägerschwadron mit dem 1. Dezember d. J. wieder ins Leben treten, und bis dahin ihre neue Kaserne, bisheriges Lokal des Hauptpostamts, beziehen. (D. Fr.)

— Stuttgart, 6. Okt. Der noch immer unthätig hier anwesende Luftschiffer Green, dessen Ballon im k. Neboutensaale ausgestellt ist, soll da-

durch zur Unthätigkeit genöthigt seyn, daß ein Streit zwischen ihm und der hiesigen Gasfabrik über das zu liefernde Gas obwaltet. Die Gasfabrik verlangt nämlich unbilligerweise unbedingte Vorauszahlung. Herr Green aber, durch üble Erfahrung an andern Orten gewisigt, will den Betrag für das benötigte Gas nur deponiren, weil er sich nur für den Fall für zahlungsverbindlich erachtet, daß das Gas auch wirklich von der Beschaffenheit ist, wie er es zu seinen Zwecken bedarf, und darauf will die Gasfabrik, die nunmehr ganz in den Händen von Genfer und Lyoner Capitalisten ist, sich nicht einlassen. Uebrigens wird behauptet, daß die jetzigen Inhaber der Fabrik nicht eben glänzende Geschäfte machen, indem die Begründer des Unternehmens, die Herren Sigm. Benedikt und Flach, nach bedeutendem Gewinn durch Steigerung der Aktien, sich zurückgezogen haben, die jetzigen Aktionäre aber die Aktien viel zu hoch für die hiesigen Verhältnisse übernahmen.

Winnenden. Naturalienpreise vom 9. Okt. 1851.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederst.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	17	36	16	48	—	—
„ Roggen . . .	16	—	14	56	14	8
„ Dinkel, alter . . .	8	30	8	12	7	48
„ Dinkel, neuer . . .	7	40	7	3	6	30
„ Gerste	16	—	14	8	12	48
„ Haber	6	24	5	32	5	12
1 Simr. Weizen	—	—	—	—	—	—
„ Einforn	—	44	—	—	—	—
„ Gemischtes	—	—	—	—	—	—
„ Erbsen	—	—	—	—	—	—
„ Linsen	—	—	—	—	—	—
„ Wicken	—	—	—	—	—	—
„ Welschkorn	2	6	2	—	—	—
„ Ackerbohnen n.	2	—	1	48	1	40

Hall. Fruchtpreise vom 11. Oktbr. 1851.

Fruchtgattungen.	Höchster.		Mittlerer.		Niederster.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Schfl. Kernen 21	28	fr. 19	32	fr. 16	48	fr.
„ Roggen 18	56	fr. 17	50	fr. 16	32	fr.
„ Gemischt 17	36	fr. 17	20	fr. 17	12	fr.
„ Gerste . . . 11	12	fr. 10	44	fr. 10	—	fr.
„ Haber	—	fr. —	5	15	—	fr.
Ein gemischter Laib Brod von 4 Pfund	16	fr.	—	—	—	—
Ein Kreuzerweck	5	Loth.	—	—	—	—

Heilbronn. Fruchtpreise vom 11. Okt. 1851.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederst.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	19	—	18	7	17	15
„ Dinkel	8	—	6	56	6	30
„ Weizen	—	—	—	—	—	—
„ Korn	—	—	—	—	—	—
„ Gerste	11	28	11	7	10	15
„ Haber	6	12	5	12	4	30
„ Gemischt	—	—	—	—	—	—

Er scheint jeden Dienstag und Freitag, je in einem Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 4 fl. 15 kr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.



Der Leserkreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Bachnang auch über sämmtliche benachbarten Oberämter, z. B. Marbach, Waiblingen, Weinsberg, Weisheim etc.

Der Murrthal-Bote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Bachnang und Umgegend.

N^{ro}. 83.

Freitag den 17. Oktober

1851.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bachnang. Unter Bezugnahme auf die öffentliche Aufforderung vom 25. Septbr. l. J., betreffend den an Schultheiß Hommel von Spiegelberg versuchten Mord, wird hiemit bekannt gemacht, daß außer der von den Gemeinde-Colleg. in Spiegelberg ausgesetzten Belohnung noch weitere 30 Gulden für Denjenigen ausgesetzt wurden, der solche Anzeigen hinsichtlich des Thäters zu machen im Stande ist, daß gegen eine bestimmte Person eingeschritten und vorgefahren werden kann. Den 13. Oktbr. 1851.

K. Oberamtsgericht.
G. Alt. Schichardt.

Bachnang. (Verkauf.)

Der Ehefrau des Buchbinder Münch in Aalen, werden am Montag den 19. Novbr. 1851 Vormittags 11 Uhr im Exekutionswege verkauft: $\frac{5}{8}$ an $\frac{2}{3}$ an einem Wohnhause dahier beim untern Marktbrunnen, Anschlag 1400 fl., wozu die Liebhaber auf das Rathhaus eingeladen werden. Den 2. Oktober 1851.

Stadtschultheißenamt.
Schmüdle.

Bachnang.

Bäume: Verkauf.

Die hiesige Stiftungspflege verkauft circa 2000 Stück junge Bäume zu ganz billigen Preisen. Mit dem Verkauf ist beauftragt: Gemeinderath Thumm. Stiftungspfleger Hebelmesser.

Bachnang. Der Jünglings-Verein wird auch dieses Jahr wieder, wie im vorigen Jahr, den Winter über denjenigen Jünglingen unserer

Stadt, welche ihre Sonntags-Nachmittage und Abende nützlich zubringen wollen, Gelegenheit hiezu darbieten. Vom kommenden Sonntag den 19. Oktober an ist zu diesem Zwecke das Müller'sche Schullokal, wie im vorigen Jahr, alle Sonntage von Nachmittag 2 Uhr bis Abends 9 Uhr geöffnet und mit den nöthigen Büchern und Zeichnungsvorlagen etc. versehen. Wir laden unsere Jünglinge zu fleißiger Theilnahme ein, und bitten die Eltern und Lehrherren ihre Söhne oder Lehrlinge und Gesellen zu fleißigem Besuche zu ermuntern. Den 14. Oktober 1851.

Im Namen des Vereins:
Def. Moser.

Unterweiffach. Die in No. 69 dieses Blattes beschriebene Liegenschaft des ref. Schultheißen Carl Enßlin kommt am Dienstag den 11. Novbr. d. J. Mittags 11 Uhr auf hiesigem Rathhaus in wiederholten Aufstreich, wozu Liebhaber eingeladen werden. Am 12. Oktober 1851.

K. Amtsnotariat.
Reinmann.

Schöllhütte.

Wirtschafts- und Güterverpachtung.

Der Unterzeichnete hat die Wirtschaft zum Löwen in Schöllhütte mit räumlichem Bohnengelass, mit Scheuer, Wasch- und Badhaus, gewölbtem Keller und eingerichteter Bäckerei, mit Vieh- und Schweinställen versehen, nebst $7\frac{2}{3}$ Morg. zum Theil der schönsten Gärten, Wiesen und Acker an einen soliden Gewerbsmann zu verpachten, dem auf diesem Anwesen die Gelegenheit dargeboten ist, sich ein gutes und sicheres Auskommen zu gründen. Das Anwesen liegt an der Hauptstraße und sucht die Gesamtgemeinde Althütte mit starker Bevölke-